Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 14 (1934-1935)

Heft: 6

Rubrik: Wehrpolitische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nun ist ja der Völkerbund um ein sehr zahlungskräftiges Mitglied, nämlich eben Rußland, verstärkt worden. Wir nehmen an, daß die Beiträge sich nach der Bevölkerungszahl des betreffenden Landes richten. Das würde für Rußland eine hübsche Summe ausmachen, was der Völkerbundskasse sehr zustatten kommt, da ja so viele andere Mitglieder, wie man immer wieder zu seinem Schmerze hört, ihr Betreffnis nicht bezahlen. Das wird bei Rußland nicht zu befürchten sein, das ja als sehr guter Zahler gilt.

Wir gelten sicher nicht als Lobredner unseres Bundesrates in seiner äußeren Politik; aber die einmütige Entschließung, in Genf dem Eintritt Rußlands ein Nein entgegenzuhalten, und die Art, wie Herr Motta dort gesprochen hat, hat uns aufrichtig wohlgetan. Freilich konnte sich der Bundesrat auf die überwiegende Mehrheit des Landes stützen und vor allem: unsere Welschen waren gegen die Aufenahme Außlands, was ihnen um so mehr zur Ehre gereicht, als sie ja sonst nicht gerne gegen den französischen Stachel löken. Ganz herrlich wäre es nun, wenn man es sich leisten könnte, auf die freundlichen Bemerkungen: der Bölkerbund sei nicht an Genf gebunden, zu antworten: und Genf ist ebenso wenig davon abhängig. Das Schicksal der Stadt scheint aber leider zu eng mit der Gesellschaft verknüpst zu sein, als daß man so auftrumpfen dürfte.

Auffallend an der Abstimmung ist, daß das allerchristlichste Osterreich nicht gegen die Aufnahme der gottlosen, tirchenmörderischen Russen sich mit allen Kräften gewehrt hat. Aber seine Unabhängigkeit ist ja das Leerste aller Worte; muß es doch tanzen, wie Mussolini pfeift. Zum Schluß noch eine Frage: hat eigentlich unser auswärtiges Departement nicht versucht, vor der Abstimmung mit einigen andern Staaten, z. B. Schweden, Norwegen und etwa noch Dänemark sich ins Einvernehmen zu sehen, um sie auf unsere und Hollands Seite zu ziehen? Hut ab übrigens vor dem kleinen Portugal, das sonst immer in Englands Schlepptau segelt und wohl segeln muß. Das sind ganz unmaßgebliche Betrachtungen eines Bürgers, der wirklich sich unterzeichnen kann als

Mehrpolitische Rundschau

Kriegsgefahr auf allen Fronten. Die Ereignisse der letten Monate im Ausland haben gezeigt, wie rasch sich in bewegter Zeit die politische Gruppierung der europäischen Mächte verändert. Gestern noch schien ein Zusammensgehen von Deutschland und Italien gegen Frankreich möglich. Heute sucht Italien den Weg zu Frankreich und wendet sich schroff gegen Deutschland. Wie lange diese neue Konstellation Bestand hat, ist ungewiß. Für die schweizerische Landesverteistigung ergibt sich daraus der Grundsah, daß alle Fronten bedroht sind und in Verteidigungszustand gesetzt werden müssen. Auf keinen Fall dürsen unsere Vorsbereitungen von der Panik des Augenblickes oder gar von politischen Shmpathien und Antipathien geseitet sein. Wir haben mit jedem Gegner zu rechnen und müssen auf alse Möglichkeiten gesaßt sein.

In französischen Zeitungen ist die Schweiz ebenso höflich wie dringend ersucht worden, durch Fortifikationen an ihrer Nordgrenze das französische Festungssystem gegen Deutschland zu vervollskändigen. Der Chef des Eidgenössischen Militärdepartesmentes hat in der Schlußkritik über die Manöver der 1. Division auf solche und andere ausländische Anregungen geziemend, aber deutlich geantwortet. Der Bunsdesrat, sagte er, studiere auch Mittel und Wege zur Verstärkung unserer natürlichen Verteidigungslinien; er verfahre dabei nach seinem Gutdünken und aus eigenem

Entschluß: "Wir können die Ratschläge nicht annehmen, die man uns von außen her in dieser Sache zu geben für nötig findet."

* *

Geistige und moralische Mobilmachung. Die politische Auferegung in Europa hat unser Bolk aufgerüttelt. Der nationalsozialistische Handsstreich in Wien mußte auch den trägen Geistern deutlich machen, daß ein neuer Weltbrand überraschend außbrechen kann. In der Aritik über die vor kurzem zu Ende geführten italienischen Truppenübungen hat der Duce erklärt: "Der Arieg kann jeden Augenblick losgehen, wir müssen nicht für den Arieg von morgen, sondern sür den Arieg von heute vordereitet sein." Aurz darauf las man im "Popolo d'Italia", dem Leibblatt Mussolinis, daß vielleicht der Tag nicht mehr fern sei, wo die faschistischen Sturmtruppen zu Strafex peditionen über die Landes grenze hinaus aufbrechen werden. "L'Italia fascista pud, se sard necessario, portare oltre il tricolore", hat der römische Diktator noch zu Zeiten Stresemanns in einer Senatsrede ausgerusen.

Wer hören will, der höre! Die Mahnzeichen kommen von allen Seiten. Still und immer stiller wird es im Lager der Armeegegner. Das Bewußtsein der Gessahr hat Bunder gewirft. Es ist in weiten Kreisen, die bis vor kurzem noch gleichs gültig oder gar armeeseindlich eingestellt waren, ein großer Umschwung eingetreten, und die "geistige und moralische Mobilmachung", die Bundesstat Baumann in seiner Ansprache am Eidgenössischen Schwings und Alplersest in Bern letzthin gesordert hat, ist in vollem Gange.

Nichts vermag den Sieg des Wehrgedankens besser zu belegen als die Tatssache, daß von den sechs Sozialisten, die kürzlich in der Nationalratskommission sich über die Erhöhung der Rekrutendien strate auszusprechen hatten, nur drei gegen die Borlage stimmten. Und Müller, der sozialistische Stadtpräsident von Biel, hat erklärt, daß er entschiedener Anhänger der Landesverteidigung sei und sich über allfällige armeeseindliche Parteibeschlüsse hinwegsetzen werde.

*

Neuordnung der Ausbildung. Leider ift die Borlage vom mili= tärischen Standpunkte aus nicht als durchwegs glückliche Lösung zu bezeichnen. Gewiß, die Berlängerung der Infanterierekrutenschule um drei Wochen ist eine notwendige, seit langem geforderte Magnahme. Die Frage ift nur, ob diefer Fortschritt durch die Nachteile der Vorlage nicht aufgewogen wird. Die vorgeschlagene Herabsehung ber Sinfanterieunteroffiziers schule von $41/_2$ auf 2Wochen und die Verkürzung der Infanterieoffiziersschule um volle drei Wochen muffen die schwersten Bedenken erregen. Reben der in der bundesrätlichen Botschaft ausgesprochenen Befürchtung, daß bei erhöhter Dienstzeit sich aus wirtschaftlichen Gründen nicht genügend Unteroffiziers- und Offiziersanwärter melben könnten, mögen auch finanzielle Rücksichten den Ausschlag gegeben haben. Richtig ist, daß der angehende Offizier in Zukunft als Rekrut und nachher als Unteroffizier eine längere Ausbildung erhalten würde, als dies bisher der Fall war. Diefer Zuwachs kann aber den Ausfall von drei Wochen Offiziersschule nicht ersetzen. Die Offiziersichule ist und bleibt die Pflanzstätte des Führertums. Sat doch Bundesrat Minger fürglich felbst erklärt, daß es Sache der Dffigiere sei, "unfern Soldaten die gleichen Tugenden beigubringen, die ben Ruhm ber Schweizer Truppen in der Geschichte begründeten"! Die ohnedies schon turze Ausbildungszeit ber Offiziersaspiranten um einen Drittel verfürzen wollen in einer Zeit, wo die Anforderungen an die Kenntnisse und den Charatter des jungen Führers fortwährend wachsen, ift ein Borhaben, das schwerlich die Bewunderung der ausländischen Fachleute hervorrufen wird. Die bundesrätliche Botschaft widerspricht sich

selbst, wenn sie ben Aufsatz eines französischen Generals zitiert, der sich kritisch über die Unzulänglichkeit unserer unteren Führung und ihre Unbeholfenheit im Gelände äußert, und dann einige Seiten später erklärt: "Bei der Infanterie können wir in Berücksichtigung der vermehrten praktischen Ausbildung die Offiziersschule kürzen, in der Meinung, daß man sich dort dann lediglich auf die theoretische Führerausbildung beschränken kann."

Es darf aber nicht übersehen werden, was für gewaltige Arbeit das Militärdepartement heute zu leisten hat, und wie schwer es ist, die Ziele mit den spärlichen Mitteln in Einklang zu bringen. Wer die eidgenössischen Amtsblätter liest, kann seststellen, daß auf den verschiedensten Gebieten unseres Wehrweseus intensivste Arbeit geleistet wird. Der Umbau und die Verstärkung unserer Landes-verteidigung sind mit großer Energie begonnen worden. Das Ausmaß und die Besteutung dieses gewaltigen Resormwerkes sind noch nicht überall begriffen worden. Hier ist unserer vaterländischen Presse die große und dankbare Aufgabe erwachsen, das Volk unablässig aufzuklären und in Atem zu halten.

Der Schut des Hinterlandes. Der Schut der Zivilbevölkerung, der Industrieanlagen und lebenswichtigen Betriebe ist den Kantonen übertragen worden. Es entbehrt nicht eines gewissen Reizes, Beobachtungen darüber anzustellen, wie sich die einzelnen Kantone, vor allem die in erster Linie gefährdeten Stadtkantone, ihrer Aufgabe zu entsedigen versuchen. Die Regierung von Basel=Stadtkantone, ihrer Aufgabe zu entsedigen versuchen. Die Regierung von Basel=Stadtkantone, ihrer Aufgabe zu entsedigen versuchen. Die Regierung von Basel=sewilligt. Zür ich organisiert eine Luftschukausstellung, und der mehrheitlich sozialistische Stadtrat hat bereitwillig und in Erkenntnis des Ernstes der Zeit den nötigen städtischen Beitrag ohne weiteres bewissigt. Gens dagegen nimmt den traurigen Ruhm der Untätigkeit für sich in Anspruch. In der Bölkerbundsstadt sei kein Raum sur die Propaganda des Luftschukes, hat Nicole, dieser famose Sidsgenosse, letzthin verkündet. Der Krug geht zum Brunnen, dis er bricht. Und die Einseitung eines eidgenössischen Entmündigungsversahrens gegen Freund Nicole wird von Tag zu Tag notwendiger. Man weiß wirklich nicht, über was man sich mehr wundern soll: über die Frechheit Nicoles oder die Langmut des Bundesrates.

Bücher Kundschau

Das Vorspiel zu Hitler.

Major a. D. B. T. Reynolds: Prelude to Hitler. A personal record of ten post-war years in Germany. 288 Seiten. Nonathan Cabe. London.

Jonathan Cape, London. Aus der Reihe der unbefangenen und unbeeinflußten Beurteiler Deutschlands hebt sich ein ehemaliger englischer Offisier, B. T. Reynolds, hervor, der in seinem kürzlich erschienenen Buche die Erlebnisse und Ersahrungen bei seinem zehnjährigen Aufenthalt in Deutschland wiedergibt. Das Buch verdient schon beswegen größte Beachtung, weil sein Berfasser als Verbindungsoffizier zwisschen den englischen Besatungstruppen und der französischen und belgischen Besatungsarmee die ganze Dauer der Kheinlandbesatung an verantwortlicher Stelle mitgemacht und so ein gewiß uns verdächtiger und unbeeinflußter Zeuge dieser schwärzesten Nachtriegstage ist, und endlich, weil er zur Zeit der Aufslösung und Mißwirtschaft des früheren Shstems, während des jahrelangen latenten Bürgerkrieges, inmitten von Zerssetzung und der Umwertung aller Werte

Rurt Aebi.